

Engagement fördern

Jeder, der sich für andere einsetzt, macht die Welt ein wenig besser. Wir unterstützen Ehrenamtliche in Hamburg, indem wir sie stärken, begleiten und ihnen Möglichkeiten bieten, sich zu entfalten. Weil wir so vielen Menschen wie möglich zeigen wollen: Ihr gehört dazu. Ihr könnt etwas bewirken. Lasst uns gemeinsam unsere Stadt gestalten.

Ein Beispiel Mit unserem Themenfonds „Migrantisches Engagement“ fördern wir die vielfältigen migrantischen Communitys in Hamburg. Dabei haben wir vor allem Kinder und Familien mit Kindern im Blick, aber auch Jugendliche und junge Erwachsene. Welche Migrantenselbstorganisationen unterstützt werden sollen, entscheidet ein eigener Beirat.

Wir organisieren uns selbst

Ein Gespräch mit **Homayoon Pardis**
vom Beirat „Migrantisches Engagement“
der BürgerStiftung Hamburg

Homayoon Pardis sitzt in seinem Büro bei der Speicherstadt. Er erzählt von der Flucht vor den Taliban, von seiner Todesangst im Schlauchboot, vom Neuanfang in Deutschland mit seiner Frau Nadia und ihrer kleinen Tochter Parnian. Er spricht aber auch von seinem Glück und darüber, was ihn gerettet hat: Menschen ehrenamtlich zu helfen – auch bei der BürgerStiftung Hamburg.

Herr Pardis, wenn Sie an Ihre ersten Wochen in Hamburg denken: Was fällt Ihnen als Erstes ein?

Das Wetter! Wir haben nie die Sonne gesehen, immer nur Wolken. Mir erschien es damals, als seien wir von allen Seiten unter Druck: neues Wetter, neues Land, neue Kultur, alles fremd. Zu Hause in Herat schien immer die Sonne. Doch dann haben wir etwas kennengelernt, das unsere Rettung wurde: Spaziergehen. Rausgehen, egal ob es draußen kalt ist oder regnet. Das hat uns gutgetan. Das war unser erstes Stück deutsche Kultur.

Sie sind aus Afghanistan geflüchtet. Was haben Sie dort gemacht?

Ich hatte Bildungswissenschaft studiert, danach war ich Projektmanager bei internationalen Organisationen. Und ich habe Bücher geschrieben, auch eines zum Thema Übergriffe gegen Frauen. Mein letztes Projekt hieß „Frieden und Stabilität“. Unsere Aufgabe war es, junge Menschen zu ermutigen, sich von den Taliban abzuwenden. Dann bekam ich Post: „Wenn du diese Organisation nicht verlässt,

dann töten wir dich, egal in welche Stadt du gehst, wir finden dich!“ Den Brief habe ich immer noch, den habe ich mit nach Deutschland genommen. Wir wollten so gerne bleiben in Afghanistan bei meiner Mutter und bei der Familie. Aber es ging leider nicht.

Sie sind über die Türkei, Griechenland, die Balkanroute und Österreich nach Deutschland gekommen. Warum Hamburg?

Für Hamburg sprach zweierlei. Zum einen die große afghanische Community hier. Sehr viele meiner Landsleute kommen aus meiner Heimatstadt Herat, sie nennen Hamburg im Scherz sogar „Heratburg“. Der zweite Grund: Ich hatte recherchiert, dass es in Hamburg viele internationale Firmen gibt. Ich dachte, ich könne mich da zumindest auf Englisch bewerben.

Im Januar 2016 kamen Sie an, mit sehr vielen Geflüchteten. Wie erinnern Sie sich an diese Zeit?

An manchen Tagen war die Zukunft wie ein schwarzes Loch. Wir waren nicht mehr in Lebensgefahr, es gibt





Ich fühlte mich,
als hätte ich in
Deutschland einen
Fuß in der Tür.

Wie kann ein Projekt gefördert werden?

Um eine Förderung bewerben können sich Vereine oder junge Initiativen, die von Migrant:innen selbst gegründet wurden, um die aktive Integration und das Ehrenamt in ihren eigenen Communitys zu stärken. Sie sollten gemeinnützige Zwecke verfolgen, sich für Bildung, Soziales oder Kultur einsetzen und sich vornehmlich an Kinder und Jugendliche, an junge Erwachsene oder Familien mit Kindern wenden. Außerdem sollten sie offen sein für den interkulturellen Austausch mit anderen gesellschaftlichen Gruppen. Wer an einer Förderung interessiert ist, wendet sich gerne an: Yuliya Grechukhina, Tel. (040) 878 89 69 74 oder yuliya.grechukhina@buergerstiftung-hamburg.de

hier keine Taliban. Dennoch mussten wir immer wieder kämpfen: mit der Sprache, mit der Kultur, um eine Arbeit, um eine Wohnung. Ich habe versucht, so schnell wie möglich Deutsch zu lernen. Ich konnte nicht für meine Familie da sein, wie ich es wollte. Ich habe in hunderten Beratungsgesprächen gesessen, mich beworben, aber: nichts. Irgendwann dachte ich daran, wieder zu studieren. Doch dann kam ein besonderer Tag. Da hat meine Frau meine Tochter gefragt, was sie später mal werden möchte. Sie hat geantwortet: „Ich will nix werden, so wie ihr, ihr macht doch auch nix. Ihr seid doch nur zu Hause.“ Das war für mich der Weltuntergang. Ich wusste: Ich musste Arbeit finden, egal welche.

Was hat Ihnen dabei geholfen, den Mut nicht zu verlieren und in Hamburg heimisch zu werden?

Ich sage nur: das Ehrenamt. Als ich einmal in der Unterkunft mit meiner Tochter beim Arzt war, sagte der: „Du sprichst Englisch. Magst du uns helfen als Dolmetscher?“ Das habe ich getan, und das hat sich herumgesprochen, sodass andere Geflüchtete zu mir kamen und fragten: „Kannst du mir helfen, ich möchte meine Tochter im Kindergarten anmelden?“ Oder „Kannst du uns zum Amt begleiten?“ Ab da ging es für uns bergauf. Denn ich lernte durch das Ehrenamt immer mehr Menschen kennen und konnte mir ein Netzwerk aufbauen. Damals habe ich in unserem Zimmer in der Unterkunft ein großes Blatt Papier aufgehängt und habe in großen Buchstaben „Alles wird gut“ draufgeschrieben. Auf Deutsch.

Heute haben Sie Arbeit und eine Wohnung. Sie haben einen Antrag auf Einbürgerung gestellt. Hat alles in der Zeit seine Wurzeln?

Ich habe damals über den Bundesfreiwilligendienst meinen ersten be-

zahlten Job bekommen. Das war in der Zentralbibliothek. Ich habe in der persischen Abteilung Bücher katalogisiert und nur ein Taschengeld bekommen, 200 Euro im Monat – aber es war ein Vertrag, das war cool. Und ich fühlte mich, als hätte ich in Deutschland einen Fuß in der Tür. Ich wollte so viel wie möglich lernen. Gleichzeitig besuchte ich Deutschkurse. Und dann haben mir die tollen Menschen aus der Bücherhalle einen weiteren Job vermittelt im Kulturhaus Eidelstedt. Das ist ein Haus für alle mit Veranstaltungen, Aktivitäten, Kursen. Ich wusste gleich: Da will ich arbeiten! Und so ist es gekommen. Heute bin ich da zum Beispiel zuständig für die Entwicklung interkultureller Themen – im selben Stadtteil, in dem ich mit meiner Familie in der Erstaufnahme angekommen bin. Außerdem arbeite ich noch als Teamleiter hier bei den MITmachern.

Es gibt auf der Website der MITmacher ein beeindruckendes Zitat eines jungen Syrers. Er sagt: „Es mangelt uns nicht an Motivation, sondern an Möglichkeiten.“ Wie genau helfen da die MITmacher?

Viele geflüchtete oder migrierte Menschen würden sehr gerne etwas tun, sie suchen Orientierung und Teilhabe. Wir brauchen sie also nicht zu ermutigen, wir müssen ihnen aber Wege zeigen. Die MITmacher vermitteln und begleiten Menschen in ein Ehrenamt. Zu uns kommen Personen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen – und wir suchen ein Projekt, das passt. Das stärkt sie, weil sie sich als Teil der Gesellschaft fühlen können. Da geht es um Respekt und Wertschätzung. Wir haben eine Datenbank von etwa 300 Orten, die wir ansprechen können. Das Ehrenamt ist dann erst einmal auf drei Monate befristet. Danach bekommen viele Ehrenamtliche eine Ausbildung in dem Bereich, der sie

interessiert. Oder einen Minijob. Oder sie schauen sich woanders um, haben aber in dem Ehrenamt vielleicht eine sehr wichtige Erfahrung gemacht.

Sie sitzen in einem Beirat der BürgerStiftung Hamburg, der darüber entscheidet, welche migrantischen Projekte gefördert werden.

Da geht es um sogenannte Migrantenselbstorganisationen. Das sind Vereine oder Initiativen von und für Migrantinnen und Migranten. Das ist gut und wichtig, weil diese Menschen Erfahrung, Expertise und Ahnung haben, was ihre eigene Kultur betrifft. Sie können zum Beispiel Nachhilfe auf Arabisch oder Persisch anbieten und so die Kinder besser erreichen. Sie wissen, was ihre Community benötigt. Solche Organisationen unterstützen auch viele Kinder, Jugendliche und Familien, an die soziale Projekte sonst nicht herankommen. Und das Beste für alle ist: Die Ideen für Gründungen von solchen Vereinen oder Initiativen kommen nicht von außen – die Communitys organisieren das selbst.

”

Wie hilft die BürgerStiftung Hamburg?

Sie hilft erst einmal, indem sie es den Aktiven leicht macht: Der Antrag ist unkompliziert. Für Migrantenselbstorganisationen ist der Zugang zu Fördermitteln nämlich oft schwierig, weil die Beteiligten zum Beispiel die Sprache nicht gut genug sprechen. Konkret hilft die Stiftung finanziell, mit einer Mikroförderung. Am Ende entscheidet der Beirat, welche Projekte gefördert werden. Den Beirat gibt es seit Januar dieses Jahres. Wir sind neun Frauen und Männer aus migrantischen Communitys, etwa von Future of Ghana, dem Türkischen Elternbund oder dem Koordinationsrat russischsprachiger Vereine. Und wir sind alle ehrenamtlich tätig.

Wie geht das konkret vor sich, wenn der Beirat über zukünftige Förderungen entscheidet?

Die Vereine stellen einen Antrag bei der BürgerStiftung Hamburg. Dann schauen wir uns die Unterlagen an. Wir treffen uns sechs bis acht Mal im Jahr, diskutieren und stimmen ab: ja, nein, Enthaltung. Manchmal lehnen

**Noch ein Beispiel:
#dasschaffstduauch**

Nicht nur die MITmacher werden durch den Themenfonds „Migrantisches Engagement“ unterstützt, sondern auch der Verein Elikia e.V. und seine digitale Kampagne #dasschaffstduauch. Erreicht werden damit insbesondere Schwarze Mädchen und Frauen aus Hamburg. Über das Netzwerk von Elikia e.V. lernen sie neue Vorbilder und starke erfolgreiche Frauen kennen und treten mit ihnen per Social Media in Kontakt. Die Vorbilder kommen aus verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wie etwa der Medizin, dem Rechtswesen oder der Wirtschaft. Sie erzählen von ihrem Werdegang und den Hürden, die sie selbst überwinden mussten. So sensibilisieren sie für Chancen und machen Mut, die eigenen Ziele zu verfolgen und nicht aufzugeben.

Viele migrierte oder geflüchtete Menschen suchen Teilhabe. Ehrenamtliche Arbeit bringt wertvolle Erfahrung, kann Sinn im Leben stiften, und man wird Teil der Gesellschaft.

wir einen Antrag ab, weil die Idee noch nicht durchdacht ist. Aber 70, 80 Prozent der Projekte bekommen eine Zusage. Ich finde das Konzept sehr gut, denn wir lernen auch im Beirat sehr viel voneinander, das hilft allen weiter.

Warum ist Ehrenamt gesellschaftlich so wichtig, vor allem für Geflüchtete und Migrierte?

Ehrenamtliche Arbeit bringt wertvolle Erfahrungen, kann Sinn im Leben stiften, und sie ermöglicht eine echte gesellschaftliche Beteiligung. Alles, was ich habe – mein Job, meine Wohnung, in Deutschland angekommen zu sein –, all das habe ich durch meine Ehrenämter. Du hilfst, dir wird irgendwann geholfen. Menschen aus Afghanistan wundern sich immer erst, wenn ich ihnen davon erzähle. „Du arbeitest ohne Lohn?“ Sowas haben wir nicht in unserem Land. „Ich habe immer daran verdient“, antworte ich dann. Das Ehrenamt verbindet dich mit der Welt. Am Anfang war Hamburg für mich so groß. Jetzt ist es klein für mich. Ich habe hier Freunde gefunden, die zu meiner Familie gehören. Manchmal denke ich, ich träume.

Sie sind wieder Vater geworden.

Ja. Das macht uns alle sehr glücklich! Nadia hat eine Tochter geboren. Am 16. März 2020, genau als der erste Lockdown losging. Sie heißt Helen.

Für Helen und Parnian haben Sie ein Buch geschrieben, das von den MITmachern verlegt wird. Es heißt „Papa, warum sind wir hier?“

Parnian ist jetzt neun Jahre alt, und sie will jetzt wissen: Warum leben wir hier und Opa und Oma in Afghanistan? Sie wird sie wohl nie kennenlernen. Sie sieht, dass wir manchmal traurig sind, aber für die ganze Geschichte ist sie noch zu jung. Ich hoffe, dass Parnian und Helen eines Tages mein Buch lesen und unsere Entscheidung zur Flucht verstehen können. Dass sie auch dadurch die Menschen im Herzen behalten, die in Afghanistan bleiben mussten – und dass sie das Beste aus beiden Kulturen vereinen. Das ist meine Hoffnung und mein Traum.